

DRS-Publikumsrat kritisiert «Deal or No Deal»

VON ANGELA FÄSSLER

ZÜRICH. Beleidigt SFDRS-Direktorin Ingrid Deltenre (44) mit ihrem ersten grossen TV-Deal «Deal or No Deal» ausgerechnet die Frauen? Für den DRS-Publikumsrat jedenfalls ist die Sendung ein Fall zum Wegzappen!

Jeden Mittwoch flankieren 26 Money Girls auf SF1 Moderator Roman Kilchsperger (34). Seit 1. September 2004 ist dies so. Wie Klone stehen sie da, tapfer lächelnd mit Geldkoffer und Silbermini, in fürchtbar unbequemen Stiefeln. Dann wird gezockt.

Fast 800'000 Zuschauer fiebern zu Hause inzwischen mit. Doch das Urteil des DRS-Publikumsrats ist nach wochenlangem Hingucken vernichtend: «Die Money Girls sind roboterartige Püppchen mit stereotypem Lächeln und wirken wie Trickfilmfiguren. Vom viel beschworenen Gender-Bewusstsein bei SFDRS ist hier nichts zu spüren.»

Gender-Bewusstsein, also die fehlende Sensibilität für die Gleichberechtigung der Geschlechter, ist für die 25 Ratsmitglieder (12 Frauen, 13 Männer) das eine. Doch die Kritik geht weiter: «Deal or No Deal» ist nach einem sehr einfachen Muster gestrickt. Einziger Inhalt der Sendung ist das Geld.»

Zwar besitze Kilchsperger das «nötige Selbstbewusstsein», um aus der «banalen Grundkonstruktion» der Spielshow das Beste zu machen, anerkennt der Publikumsrat. Trotzdem ist für das Gremium klar: «Auch wenn die Sendung mittlerweile 44 Prozent Marktanteil erreicht, sollten sich die Programmverantwortlichen überlegen, ob dies wirklich die Unterhaltungszukunft von SFDRS ist.» Beim Schweizer Fernsehen mochte zur Kritik niemand Stellung nehmen.

BLICK wollte von TV-Beobachter Kurt Felix wissen, was er von «Deal or No Deal» hält. «Ich habe die Show noch nie angeschaut», erklärt er, «weil es für mich keine TV-Sendung ist, die man in der Schweiz unbedingt machen muss.»

«Girls wie Püppchen»



Roman Kilchsperger und seine Money Girls sorgen beim Publikumsrat für rote Köpfe.

FOTO ANGELA FÄSSLER

LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER

Was halten Sie von «Deal or No Deal»? Finden Sie die SFDRS-Show sexistisch? Muss sie verändert oder gar eingestellt werden? Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie uns an:

Redaktion BLICK
Leserseite, Postfach
8021 Zürich
Fax: 01 259 86 64
E-Mail:
leserbriefe@blick.ch

Aus zweiter Position

Was den Prinzen Harry mit seiner Hakenkreuz-Armbinde betrifft, ist bei aller gerechten Empörung doch auch auf den mildernden Umstand hingewiesen worden, dass er ein Zweitgeborener ist. Und wir brauchen gar nicht im Hochadel Umschau zu halten, um Belege für die Zweitgeborenen-Problematik zu finden. Ein Blick ins eigene bürgerliche Umfeld genügt.

Als Erstgeborener war ich mit dem Phänotyp des jüngeren Bruders schon mit sechs Jahren konfrontiert, als wir ihn in der Frauenklinik abholten. Bald war ich auf die Rolle des verantwortlichen Stammhalters festgelegt, dazu aussersehen, für eine allfällige Firmenübernahme die nötigen schulischen und charakterlichen Stärken zu entwickeln. Er hingegen wurde in meinem Schatten an der langen Leine geführt, zwar verhätschelt, aber in der Entfaltung seiner Persönlichkeit im Stich gelassen. Als Fünfjähriger zündete er ein Sofa an. Bei mir wäre es Brandstiftung gewesen. Bei ihm war es ein Hilfeschrei.

Wenig später, als ich ihn in den Zoo mitnahm, warf er einen Stein ins Fischotter-Becken. Es war dies klar der verzweifelte Versuch, meine Aufmerksamkeit vom Fischotter auf ihn zu lenken. Mir bei einer möglichen Festnahme durch den Zoowärter die Strafe dafür aufzubürden, dass ich nicht gut genug auf ihn aufgepasst hatte.

Vielleicht wäre er zu meiner Hochzeit, um noch einmal aus seiner Zweitposition heraus zu protestieren, mit Hakenkreuz-Armbinde erschienen. Aber mit 18 war er zum Glück schon Sozialdemokrat.